

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR1"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

16.01.2010

Dem Schrecken standhalten

Einfach nur schrecklich, die Bilder aus Haiti. Ich will eigentlich gar nicht hinsehen und schaue doch hin. Tote, Verletzte, Obdachlose – nichts zu essen, keinen Strom und nur noch Angst. Dabei sind die meisten Menschen auf Haiti schon so arm, dass sie von ein paar Cent am Tag leben müssen. Politisch weiß sowieso vor lauter Kämpfen keiner mehr, wie es dort weitergehen soll. Und jetzt noch ein Erdbeben... Das ist einfach nur schrecklich. Jesus hat gut reden, wenn er sagt: Euer Herz erschrecke nicht! (Neues Testament, Johannesevangelium Kapitel 14, Vers 1). Natürlich erschrickt mein Herz, und wie. Am meisten erschrecke ich vor meiner eigenen Ohnmacht. Was kann ich tun, wenn mich solche Schrecken packen?

Ich kann etwas tun. Das eine ist Standhalten. Nicht wegsehen, nicht weghören. Das ist schwer. Wer sieht schon gerne dem Elend ins Gesicht. Aber je länger ich hinsehe, desto klarer wird mir das andere: Ich darf meine Hände nicht in den Schoß legen. Ich will die Hände falten; will auch denen etwas geben, die wenig oder nichts mehr haben. Das ist ein Liebesdienst, den ich zuerst mir selber tue. Um meine Ohnmacht zu überwinden. Und um mein Erschrecken nicht ausufern zu lassen.

Schrecken werden größer, wenn man sie nicht ansieht und anpackt. Und wo es nichts mehr zu verstehen gibt, muss ich auch Gott anklagen: Wie kannst du uns das zumuten, Gott. Wie kannst du Menschen so leiden lassen. Was können denn die Ärmsten dafür, wenn sie gerade da leben, wo die Erde bebt. Ich muss mir Luft verschaffen, wenn ich ohnmächtig bin - auch gegenüber Gott. Das ist nötig und tut mir gut. Damit ich wieder den klaren Blick bekomme und sehe: Ich tue mir selber den größten Gefallen, wenn ich niemanden alleine lassen in seiner Not. Mein Glaube kann die Welt nicht retten, natürlich nicht. Aber ich will das tun, was ich tun kann. Und wenn es nur ganz wenig ist. Hände falten, vom Geld abgeben. Noch der kleinste Liebesdienst setzt meinem Schrecken eine Grenze.